



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Z. f. Individualpsychol., 11. Jg., S. 41–50 (1986)
© Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Freie Beiträge / Free Papers

Beziehung als „Personale Vergegenwärtigung“

Ein Beitrag zur Transzendierung der psychologischen Kategorien

IRENE E. KUMMER

Relationships as „Feeling the Presence of Other Persons“. A Contribution to the Transcending of Psychological Categories

In the understanding of mental dynamics there should be no discrepancy between psychological models and the existing categories of humanity, but a constant interchange between the two spheres. Thus the ability to establish contact with others, Adler's criterion of a healthy human being, receives philosophical enhancement in the work of his contemporary Martin Buber, and in Humanistic Psychology transcendence of the self (Erich Fromm) is seen as one of man's basic needs. Adler's social interest as a vision „sub specie aeternitatis“ shows according to Maslow the quality of a „borderline experience“. The non-ability to establish contact with others can be interpreted psychologically as „striving to heighten one's own feeling of personality“ (Adler), existentially as „bending backwards“ (Buber), as „the dynamics of the fallen man“ (Pascal), as annihilating concentration (Goethe).

Im Erfassen seelischer Dynamik sollte es keinen Bruch geben zwischen psychologischen Modellen und den existentiellen Kategorien des Menschseins, sondern ein ständiges Hinüberführen des einen in den andern Bereich. So erfährt die Beziehungsfähigkeit als Alfred Adlers Kriterium des gesunden Menschen eine philosophische Vertiefung im Werk seines Zeitgenossen Martin Buber; und im Rahmen der Humanistischen Psychologie wird die Selbsttranszendenz (Erich Fromm) als ein Grundbedürfnis des Menschen aufgefaßt. Adlers Gemeinschaftsgefühl als Vision „sub specie aeternitatis“ weist im Verständnis Maslows die Qualität der „Grenzerfahrung“ auf. – Beziehungsunfähigkeit kann psychologisch als „Streben nach Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls“ (Adler), existentiell als „Rückbiegung“ (Buber), als Dynamik des „abgefallenen Menschen“ (Pascal), als vernichtende Konzentration (Goethe) interpretiert werden.

Wenn das Gemeinschaftsgefühl letztlich als allumfassend verstanden wird, bedeutet Neurose Befangenheit in sich selbst und in den Arrangements, die sich dieses Ich als Schutz und Abwehr aufgebaut hat.

„Die Ansicht, die sie (alle Versager) vom Leben haben, ist eine private Ansicht. Niemand außer ihnen hat einen Vorteil davon, daß sie ihre Ziele erreichen, und ihr Interesse hört bei ihrer eigenen Person auf. Ihr Ziel, Erfolg zu haben, ist ein Ziel, persönliche Überlegenheit zu gewinnen, und ihre Triumphe haben nur Bedeutung für sie selbst.“ (Adler 1933).

Neurotische Menschen sind ihrer „privaten Logik“ (Adler) verfallen, die dem „common sense“ nicht zugänglich ist und deshalb keine allgemeine Verbindlichkeit hat und Kommunikation, Mit-teilung – im wörtlichen Sinn – ausschließt:

„Sie nähern sich den Problemen des Berufs, der Freundschaft und der Liebe ohne das Vertrauen, daß diese Probleme durch Zusammenarbeit gelöst werden könnten.“ (Adler 1933).

Wenn Alfred Adler diese Haltung als „Fehlanpassung“ bezeichnet, sind auch alle Formen der scheinbaren, der Überanpassung eingeschlossen. So kann Hilfsbereitschaft der Selbsterhöhung im Sinne der moralischen Überlegenheit dienen, Toleranz



und Rücksicht in ein falsches Schonen umschlagen, das den andern nur schwächen kann, anstatt seine positiven Kräfte herauszufordern.

Der Mensch, ja alles Lebendige überhaupt, wird so zur Funktion der eigenen übersteigerten Kompensation und als Eigenwesen überhaupt nicht wahrnehmbar. Gewisse Kompensationsformen sind auch gesellschaftlich anerkannt, und dann wird zusätzlich die Einsicht in die eigene Motivation erschwert. Hinter dieser fehlgeleiteten Dynamik steht immer ein Gefühl, eigentlich nicht existieren zu dürfen, nur so existieren zu dürfen, wie andere es haben wollen, sich nicht nach dem eigenen Gesetz entwickeln zu dürfen oder nicht dazu zu gehören. *Alfred Adler* nennt es „ein Leben in Feindesland“, das sich quälend einen Ausgleich sucht. *Abraham Maslow* spricht – sehr ähnlich – von einem „Defizit“ und von „defizitmotiviertem Handeln“ im Gegensatz zum „wachstumorientierten Handeln“. Defizitmotivierte Menschen sind weit abhängiger von ihrer Umwelt, fürchten, kontrollieren und fordern sie mit ihren Mustern heraus und stoßen sie um ihrer Abhängigkeit willen auch wieder zurück. Ihre Sicherungstendenzen – um mit *Adler* zu sprechen – überwiegen den Drang, Neues zu wagen. Wachstumsmotivierte Menschen hingegen können viel mehr in sich selber ruhen, haben weniger Bedürfnis nach Bestätigung und Auszeichnung und können gerade deshalb mehr auf Mensch und Sache bezogen denken. Aus diesem Grunde ist die Beziehungsfähigkeit des defizitmotivierten Menschen viel begrenzter, denn die andern sind vor allem Bedürfnis-Befriediger. Versorgungsquellen für den eigenen Mangel. Doch können sie auf diese Weise niemals als Ganzes und als differenzierte Einzelindividuen wahrgenommen werden, sondern nur in einer Art Abstraktion. Was nicht den eigenen Bedürfnissen entspricht, wird entweder ganz übersehen oder es langweilt, irritiert oder bedroht. Um solche Menschen herum bleibt man sehr einsam, man ist austauschbar, weil die Liebe auf dem begründet ist, was der andere gibt, obwohl alles, was gegeben wird, dennoch niemals befriedigen kann.

Ein ganzheitliches Wahrnehmen des andern ist nur möglich, wenn man von ihm nicht primär etwas braucht. Dann kann die andere Person geliebt werden, weil sie lebenswert ist. „Selbstverwirklichende“ Menschen (*Maslow*) müssen sich nicht an das „antithetische Apperzeptionsmuster“ (*Adler*) fixieren und klammern, sondern können weitgehend die wahre Natur des Wahrgenommenen sehen und Polaritäten, Gegensätze und Widersprüche belassen und damit die Fülle und Vielfalt des Menschen und des Lebendigen überhaupt annehmen. Damit fällt die wertende, urteilende, verdammende oder die entschuldigende, ausbügelnde Haltung von Menschen dahin, die den andern in ein Schema einpassen müssen und dadurch zu einer Abstraktion machen. *Adlers* Gemeinschaftsgefühl bedeutet in ähnlicher Weise, jedem Existierenden die ihm zukommende Achtung vor seinem Sein zu geben. Doch wer diese Würde seiner Person nie erfahren hat, kann sich weder für die eigene einsetzen noch andere achten. In der fundamentalen Achtung fallen alle Wertungen weg, denn der Wert gehört dem Existierenden dadurch, daß es existiert und Gestalt gefunden hat, ungeachtet seiner individuellen Beschaffenheit.

Achtung besteht auch, wenn keine Zu-neigung im Sinne von Nähe und Intimität vorhanden ist. Doch hinter allen Über- und Unter-Kompensationen steht das bohrende Minderwertigkeitsgefühl, hinter allem Benutzen und Abstrahieren des andern die fundamentale Bedürftigkeit: „Liebeshunger ist eine Defizit-Krankheit wie Salzhunger oder Avitaminose.“ (*Maslow 1973, 55*) Die getroffenen Arrangements sind dazu da, alte Verletzungen, Traumata zu verdecken und zu vermeiden. Die Tendenz, den andern zum Objekt zu machen, entspricht nicht nur der individuellen neurotischen Dynamik, sondern ebenfalls einer Tendenz unserer Kultur. *Martin Buber* hat diese



Beziehungsstruktur die Ich-Es-Beziehung genannt, die sich durch Abstraktion, Ableitung und Reduktion charakterisieren läßt. Auch hier wird das Ich zum Benutzer, das Gegenüber zu einem toten Ding, das analysiert, in Bestandteile zerlegt, isoliert und verwendbar gemacht werden kann:

„Denn wo Etwas ist, ist auch anderes Etwas, jedes Es grenzt an andere Es. Es ist nur dadurch, daß es an andere grenzt.“ (Buber 1979, 8)

Und:

„Ich erfahre Etwas.

Daran wird nichts geändert, wenn man zu den ‚äußeren‘ die ‚inneren‘ Erfahrungen fügt, der unewigen Scheidung folgend, die der Begier des menschlichen Geschlechts entstammt, das Geheimnis des Todes abzustumpfen. Innendinge wie Außendinge, Dinge unter Dingen!

Ich erfahre etwas.

Und daran wird nichts geändert, wenn man zu den ‚offenbaren‘ die ‚geheimen‘ Erfahrungen fügt, in jener selbstsicheren Weisheit, die in den Dingen einen verschlossenen Abteil kennt, den Eingeweihten vorbehalten, und mit dem Schlüssel hantiert. O Heimlichkeit ohne Geheimnis, o Häufung der Auskünfte! Es, es, es!“ (Buber 1979, 9)

Ich-Es ist eine Beziehungsform, in der alles zum handhabbaren Objekt gemacht werden kann, der andere Mensch, die Natur, aber auch die tiefen Weisheiten und Erkenntnisse der Religion. Es ist menschlich, immer wieder in diese Beziehungsform zu geraten, doch wer darin verharret, verpaßt die Dimension des Menschseins. Die extremen Formen der Ichbefangenheit, in der anderes nur als Objekt und Funktion des Ichs erscheinen kann, nennt die Psychologie Neurose oder gar Psychose. Wenn *Alfred Adler* in der späteren Phase seiner Entwicklung Gesundheit mit der Haltung des Gemeinschaftsgefühls identifiziert, so ist die Beziehungsfähigkeit für ihn das entscheidende Kriterium des Menschseins. Die Unterscheidung krank-gesund oder neurotisch-gesund reicht zur Darstellung der Problematik nicht aus. Denn Gesundheit ist nicht ein endgültiger Zustand, der irgendwann erreicht und innegehabt werden kann. Gesundheit muß dynamisch verstanden werden, als ein wachstumsorientiertes Leben. So gesehen transzendiert das, was *Martin Buber* mit den beiden Beziehungsweisen „Ich-Es“ und „Ich-Du“ (vgl. Buber 1979, 7ff) nennt, den Gegensatz von krank-gesund in eine radikalere Entscheidung von Menschsein.

Jedes Gemeinschaftsgefühl kann – auch wenn es eine umfassende Haltung ist, bei der schon die Vor-Einstellung eine entscheidende Rolle spielt – erst in der konkreten Begegnung voll eingelöst werden. *Martin Buber* nennt diese Beziehungsweise diejenige des Ich-Du. Lebendiges kann nur in der Gegenwärtigkeit gelebt werden.

„Stehe ich einem Menschen als meinem Du gegenüber, spreche ich das Grundwort Ich-Du zu ihm, ist er kein Ding unter Dingen und nicht aus Dingen bestehend. (. . .)

Wie die Melodie nicht aus Tönen sich zusammensetzt, der Vers nicht aus Wörtern und die Bildsäule nicht aus Leinen, man muß daran zerren und reißen, bis man die Einheit zur Vielheit zubereitet hat, so der Mensch, zu dem ich Du sage (. . .)

Den Menschen, zu dem ich Du sage, erfahre ich nicht. Aber ich stehe in der Beziehung zu ihm, im heiligen Grundwort. Erst wenn ich daraus trete, erfahre ich ihn wieder. Erfahrung ist Du-Ferne.“ (1979, 12f.)

Beziehung ist nicht handhabbar wie Erfahrung. In der Begegnung verschwinden alle Kategorien und damit auch alle Sicherungen und kontrollierenden Möglichkeiten. Nicht das Gegenüber ist plan- und manipulierbar, sondern nur das konstruierte Bild von ihm. Deshalb sind alle neurotischen Beziehungsversuche bildorientiert, weil sie die Ungewißheit des Lebendigen nicht auf sich zu nehmen vermögen. An die Stelle des



Wesenhaften tritt jedoch der Schein, und umsomehr ist der Mensch dann allein mit sich, weil er das Geheimnis dessen hüten muß, was hinter dem Schein steht und von dem er auch nur noch Vorstellungen und Phantasien hat, wenn er nicht gar sich mit dem Schein identifiziert.

Blaise Pascal beschreibt diese Dynamik als diejenige des von Gott abgefallenen Menschen, den er als im weitesten Sinn egozentrisch versteht, und der sein eigenes Reich in einer kühnen Absolutsetzung seiner selbst aufbaut, wobei „ab-solutus“ zugleich auch „losgelöst aus dem Gesamtzusammenhang“ heißt:

„Jeder ist für sich selbst ein All; denkt ihn tot. das All ist tot für ihn. Das ist der Grund, daß ein jeder glaubt, alles für alle zu sein. Man soll die Natur nicht nach uns, sondern nach ihr selbst beurteilen.“ (Fr. 213–457, *Wasmuth*, S. 213)

Daraus resultiert im menschlichen Zusammenleben die Negation aller Gemeinschaft, die Zerstörung alles zwischenmenschlichen Geschehens, wodurch die Menschen einander noch stärker und tiefer in ihre Fehlhaltungen, in ihre Unbezogenheit fixieren. Der Charakter dieser Beziehung ist gegenseitige Täuschung, die den Menschen dazu treibt zu scheinen, selbst auf Kosten der eigenen Persönlichkeit, bis hin zum eigentlichen Suizid:

Wir geben uns nicht mit dem Leben. das wir für uns und unser eigenes Dasein leben. zufrieden: wir wollen in der Vorstellung der andern ein Scheinleben führen, und deshalb bemühen wir uns zu scheinen. Unaufhörlich arbeiten wir daran, unser wahngeliebtes Sein zu verschönern und zu erhalten. und wir vernachlässigen das wirkliche. Und wenn wir ruhigen Gemütes oder großzügig und treu sind, bemühen wir uns, es wissen zu lassen, damit man diese Tugenden unserem Schattendasein anhefte, und eher werden wir uns von ihnen selbst trennen, um sie dem andern zu verleihen. Leichten Herzens wären wir Feiglinge, nur um dadurch den Ruf, ein Held zu sein, zu erwerben. Gewaltiges Zeichen der Nichtigkeit unseres eigenen Seins, daß wir nicht zufrieden sind mit dem einen ohne das andere und oft das eine für das andere eintauschen. Denn wer nicht sterben würde, um seine Ehre zu bewahren, der würde ehrlos sein.“ (Fr. 87–147, *Wasmuth*, S. 87/8)

Hier kommt die Abspaltung der eigenen Persönlichkeit vom fiktiv aufgebauten Schein-Ich zum Ausdruck. An die Stelle der inneren Wandlung tritt das Erschaffen eines Scheinwesens, dem alle Aufmerksamkeit geschenkt wird, mag auch darob das eigene Sein verkümmern. So treten denn – bezogen auf die Kommunikation – nicht Menschen, sondern „Scheinwesen“ miteinander in Kontakt, die einander gegenseitig auf der fiktiven Ebene bestätigen. Gleichzeitig glaubt jeder, den andern zu sehen, wie er wirklich ist. *Martin Buber* hat diese Konstellation so beschrieben:

„Stellen wir uns nun zwei Bildmensen vor, die beieinander sitzen und miteinander reden – nennen wir sie Peter und Paul – und zählen wir die Figurationen nach, die dabei im Spiel sind. Da sind erstmal der Peter, wie er dem Paul erscheinen will; sodann der Peter, wie er dem Paul wirklich erscheint, Pauls Bild von Peter also, das gemeinlich keineswegs mit dem von Peter gewünschten übereinstimmen wird, und vice versa; dazu noch Peter, wie er sich selbst, und Paul, wie er sich selbst erscheint; zu guter Letzt der leibliche Peter und der leibliche Paul. Zwei lebende Wesen und sechs gespenstische Scheingestalten, die sich in das Gespräch der beiden mannigfaltig mischen! Wo bliebe da noch Raum für die Echtheit des Zwischenmenschlichen!“ (1979, 265)

Das Durchschauen des andern geschieht stillschweigend: es ist kein schöpferisches Verstehen, sondern ein zweckausgerichtetes, manipulatorisches Dahinterkommen, das sich auf das eigene Interesse zurückbezieht. Das Durchschauen ist nicht auf die Gesamtperson des andern ausgerichtet, sondern auf seine versteckten Schwächen. Viele Menschen können in der Therapie endlich gestehen, daß sie das „böse Kind“, den „Unmenschen“, den „Mörder“ in sich verstecken und davor bangen, daß jemand ihnen auf die Schliche kommen könnte. Daraus entsteht Lüge – die verzweifelte Lüge,



solange ein Mensch mit der Spannung zwischen Sein und Schein noch im Kontakt ist, die Verfälschtheit an sich, wenn jemand sich mit seinem Schein als seinem Machtpotential identifiziert:

... die Lüge, die ich meine, vollzieht sich nicht an einem Tatbestand, sondern an der Existenz selber, und sie greift die zwischenmenschliche Existenz selber an.“ (1979, 279)

Die Gesellschaft hat meist ein großes Interesse daran, Menschen auf umrissene Eigenschaften festzulegen, die vorhersagbar sind und ein bestimmtes Verhalten garantieren. Darauf weist *Erich Fromm* in der Analyse moderner Tendenzen hin:

„Selbst die Gefühle sind vorgeschrieben: Fröhlichkeit, Toleranz, Zuverlässigkeit, Ehrgeiz, und die Fähigkeit, mit jedem ohne Schwierigkeit auszukommen.“ (1956, 35)

Der Charakter wird nicht als ein dynamisches Bewegungsgesetz verstanden, sondern als fixierte und jederzeit abrufbare Addition von Merkmalen und Verhaltensweisen interpretiert. Damit wird genau das verlangt und unterstützt, was wir als Kennzeichen der neurotischen Schablonisierung und Abstraktion definiert haben. Die schöpferische Dynamik des immer Neuen wird abgelehnt, weil sie unvorhersehbar ist. Wenn man sich einen Begriff der herausfordernden Kreativität des Unvorhersehbaren im zwischenmenschlichen Bereich machen will, befaßt man sich am besten mit der Haltung der Zen-Meister, welche die Kategorie des „Charakters“ längst überschritten haben. Doch auch wir in unserer Kultur vermögen den fruchtbaren Aspekt des Nichtfixierenden, des „Charakter-losen“ ein Stück weit zu leben, wenn wir in der Begegnung aus dem kategorialen Denken hinausfinden:

„Nicht Er oder Sie ist er, von anderen Er und Sie begrenzt, im Weltnetz aus Raum und Zeit eingetragener Punkt; und nicht die Beschaffenheit, erfahrbar, beschreibbar, lockeres Bündel benannter Eigenschaften. Sondern nachbarnlos und fugenlos ist er Du und füllt den Himmelskreis. Nicht als ob nichts anderes wäre als er: aber alles andere lebt in seinem Licht.“ (*Buber* 1979, 12)

In der Begegnung ist alles offen und neu. Sie wird wahrgenommen als Schwingung zwischen Ich und Du, so, wie etwa *Martin Buber* und *Stanley Keleman* diese Erfahrung beschreiben. Auch bei *Krishnamurti* findet sich die Schilderung eines solchen völlig vorbehaltlosen, offenen Zustandes, in dem die Welt verwandelt erscheint – verwandelt im Vergleich zur festlegenden, schematisierenden Sehweise (vgl. 1982, 196/7).

Das völlige Aufgehen in einer solchen Begegnung ist jedoch für die meisten Menschen eine Ausnahme. *Abraham Maslow* zählt es zu den „Grenzerlebnissen“, in denen die normale Befindlichkeit transzendiert wird. Er führt die folgenden Werte als für diesen Zustand charakteristisch an:

Ganzheit, Vollkommenheit, Vollendung, Gerechtigkeit, Lebendigkeit, Reichhaltigkeit, Einfachheit, Schönheit, Güte, Einzigartigkeit, Mühelosigkeit, Verspieltheit, Wahrheit, Selbstgenügsamkeit“. (1973, 94)

Die Polaritäten der menschlichen Existenz, sogar die Widersprüche gehören zusammen – in der Person des Erlebenden und in der Weise, wie dieser die Welt erlebt. Die Widersprüche werden transzendiert oder aufgelöst. Hier ist eine Richtung gegeben hin auf die „coincidentia oppositorum“ im mystischen Erleben. Vor allem geht es auch um eine lebendige Erfahrung:

„Der Mensch auf dem Gipfel seiner Grenzerfahrung ist gottähnlich (. . .) besonders in der vollständigen, liebenden, nicht verdammenden, mitempfindenden und vielleicht erfreuten Akzeptierung der Welt und des Menschen . . .“ (*Maslow* 1973, 103)



Hier wird die Sicht in einem radikalen Sinn zu einer Schau „sub specie aeternitatis“, wie sie *Alfred Adler* für das Gemeinschaftsgefühl fordert.

Auch *Martin Bubers* Ich-Du-Beziehung hat die Qualität des vorbehaltlosen Da-Seins. Sind die Grenzerfahrungen, wie sie *Maslow* versteht, eine Möglichkeit, die den Menschen meist nur in Ausnahmezuständen in dieser Totalität zuteil werden, betont auch *Martin Buber*, daß wir als Menschen immer wieder aus der Qualität der Ich-Du-Beziehung herausfallen, die nur Gott als ewigem Du in dieser Ausschließlichkeit möglich ist. In den östlichen Religionen erscheint diese Weise des Da-Seins als Zustand der „Erleuchtung“.

Das Nachspüren und Nachdenken dessen, was Begegnung und Beziehung bedeutet, setzt ein auf der psychologischen Ebene, die um ein Verständnis von Gesundsein ringt, führt jedoch hinüber in die Dimension des Menschseins als humanistischer Grundhaltung und von dort in die Erfahrungen, die der religiösen Dimension zugehören, bis hin zur mystischen Einswerdung. Kehren wir zurück zur Ebene des ganzheitlichen humanistischen Verständnisses, wie es in der Individualpsychologie *Alfred Adlers* und in der Humanistischen Psychologie in je anderer Ausprägung erscheint, so bezeichnet „Begegnung“ die Tiefendimension von Beziehung. Begegnung kennt keine Einschränkung durch irgend eine Dimension, weder Raum noch Zeit noch Art des Gegenübers:

„Und wie das Gebet nicht in der Zeit ist, sondern die Zeit im Gebet, das Opfer nicht im Raum, sondern der Raum im Opfer, und nur das Verhältnis umkehrt, hebt die Wirklichkeit auf, so finde ich den Menschen, zu dem ich Du sage, nicht in einem irgendwann und irgendwo vor.“ (*Buber* 1979, 13)

Beziehung ist auch nicht abhängig von der Häufigkeit von Kontakten, wie wichtig sie auch sein mögen, und nicht einmal davon, ob der andere um sie weiß. Sie ist zunächst einfach meine Weise des Gegenüberseins, und nur für sie bin ich verantwortlich:

„Beziehung kann bestehen, auch wenn der Mensch, zu dem ich Du sage, in seiner Erfahrung es nicht vernimmt. Denn Du ist mehr, als Es weiß. Du tut mehr, und ihm widerfährt mehr, als Es weiß. Hierher langt kein Trug: Hier ist die Wiege des wirklichen Lebens.“ (*Buber* 1979, 13)

Damit ist Beziehung, ist Begegnung aller Berechnung und Manipulation, aller Spekulation entzogen. Ich kann auch den andern nicht in die Begegnung zwingen. Die Freiheit des andern bleibt bestehen, denn Begegnung ist keine Methode von Kommunikation, sondern eine Gestalt des Gegenwärtig-Seins und deshalb wesenhaft. In dem Sinn beschränkt sich Begegnung auch nicht auf den Bereich menschlichen Gegenüber-Seins, denn „alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (1979, 15), sondern umfaßt alle Sphären des Seins. In den Worten *Martin Bubers*:

„Drei sind die Sphären, in denen sich die Welt der Beziehung errichtet.

Die erste: das Leben mit der Natur. Das ist die Beziehung im Dunkel schwingend und untersprachlich. Die Kreaturen regen sich uns gegenüber, aber sie vermögen nicht zu uns zu kommen, und unser Du-Sagen zu ihnen haftet an der Schwelle der Sprache.

Die zweite: das Leben mit den Menschen. Da ist die Beziehung offenbar und sprachgestaltig. Wir können das Du geben und empfangen.

Die dritte: das Leben mit den geistigen Wesenheiten. Da ist die Beziehung in Wolke gehüllt, aber sich offenbarend, sprachlos, aber sprachzeugend. Wir vernehmen kein Du und fühlen uns doch angerufen, wir antworten – bildend, denkend, handelnd: wir sprechen mit unserem Wesen das Grundwort, ohne mit unserem Munde Du sagen zu können.

Wie dürfen wir aber das Außersprachliche in die Welt des Grundworts einbeziehen?

In jeder Sphäre, durch jedes uns gegenwärtig Werdende blicken wir an den Saum des ewigen Du hin, aus jedem vernehmen wir ein Wehen von ihm, in jedem Du reden wir das ewige an, in jeder Sphäre nach ihrer Weise.“ (1979, 10)

So geht auch – mit allen Unterschied zwischen dem Religionsphilosophen *Buber* und dem Psychologen *Adler* – für den letzteren Gemeinschaftsgefühl nicht auf in „Gefühl“ oder „Haltung“, sondern meint eine „Lebensform“. Es ist auch für ihn etwas, das unser Leben durchformt, es ist die Gestalt unseres Lebens selbst, die Ganzheit, welche Denken, Fühlen und Handeln einschließt.

Es ist die schöpferische, lebendige und lebensspendende Gestalt, die wir uns geben können. Deshalb erschöpft sie sich nicht in einem Willensakt, nicht in einem diffusen Gefühl des Einsseins, sondern verlangt die konkrete Einlösung. So ringt auch *Alfred Adler* darum, den Kern des Gemeinschaftsgefühls im Sinne der Beziehungsqualität in Worte zu fassen:

„Wir verstehen unter Gemeinschaftsgefühl anderes als andere Autoren. Wenn wir sagen, es sei ein Gefühl, so sind wir sicherlich dazu berechtigt. Aber es ist mehr als das, es ist eine Lebensform, es ist eine ganz andere Lebensform als bei einem Menschen, den wir als antisozial bezeichnen. Diese Lebensform ist nicht nur äußerlich zu fassen, ist nicht so zu verstehen, als ob sich hier nur eine angelebte Art des Lebens kund tun würde. Es ist viel mehr. Ich bin nicht in der Lage, es ganz eindeutig zu definieren, aber ich habe bei einem englischen Autor eine Wendung gefunden, die klar zum Ausdruck bringt, was wir zu unserer Erklärung beitragen können: „mit den Augen eines anderen zu sehen, mit den Ohren eines anderen zu hören, mit dem Herzen eines anderen zu fühlen.“ Das scheint mir eine vorläufig zulässige Definition von dem zu sein, was wir Gemeinschaftsgefühl nennen.“ (*Adler* 1928)

Einfühlung bedeutet für *Alfred Adler*, sich ganzheitlich und in schöpferischem Erspüren auf das Bewegungsgesetz des andern einzulassen und dessen Dynamik von innen her zu begreifen. Einfühlung kann jedoch mißverstanden werden als ichhafte Projektion der eigenen Gefühle und Motive auf das Gegenüber, das damit für die eigene Spiegelung mißbraucht wird, anstatt es als Person ernst zu nehmen. Die Einfühlung als Identifikation mit dem andern, als Empathie, kann jedoch auch zum Selbstverlust führen und der andere dadurch des Gegenüberseins beraubt werden, weil dann jede zwischenmenschliche Dynamik verunmöglicht wird. Einfühlung steht in der Polarität von Nähe und Distanz, Geben und Nehmen, von Andersheit und Vertrautheit, von Einsamkeit und Miteinandersein. Die Realität des andern ist ein Widerstand, der sich aller Projektion entgegenstellt, die Vertrautheit ist eine schöpferische Kraft, die aus dem eigenen Innern stammt und den Weg zum andern zu öffnen vermag. *Martin Buber* prägte dafür die paradoxe Formulierung der Realphantasie:

„Wollen wir zugleich das Heutige wachsam betreiben und das Morgige helllichtig bereiten, dann müssen wir in uns selbst und in den nach uns kommenden Generationen eine Gabe ausbilden, die als Aschenbrödel und vorbestimmte Prinzessin in der Innerlichkeit des Wesens lebt. Manche nennen sie Intuition, aber das ist ein nicht ganz eindeutiger Begriff. Ich möchte den Namen Realphantasie vorziehen, denn in ihrem eigentlichen Menschen ist sie nicht mehr ein Anschauen, sondern ein kühnes, fluggegenwärtiges Einschwingen ins Andere, wie es eben die Art aller echten Phantasie ist, nur daß hier der Bereich meiner Tat nicht das Allmögliche, sondern die mir entgegentretende besondere reale Person ist, die ich mir eben so und nicht anders in ihrer Ganzheit, Einheit und Einzigkeit und in ihrer all dies immer neu verwirklichenden dynamischen Mitte zu vergegenwärtigen versuchen kann.“ (1979, 286)

Die schöpferische Kraft der Einfühlung erlebt ihre Formgebung an der realen Gestalt des Gegenübers, wenn beide – das Ich und das Du – gleichermaßen ernst genommen werden.

Doch können die (neurotischen) Schwächen und Muster des Gegenübers durchschaut und entlarvt werden, ohne in einer Beziehung der Gegenseitigkeit zu stehen. Kategorisierbares Wissen über den andern – etwa im Sinne von psychologischen Modellen – bietet ein Rüstzeug, das zum Mißbrauch verleitet. Intuition, die den andern schnell und differenziert durchschaut, doch abgelöst und ohne Verbindlich-



keit, ist der Einfühlung oft täuschend ähnlich, vermag jedoch die Erkenntnis nicht im Miteinandersein und im Vertrautwerden einzulösen, weil es keine verbundene, ganzheitliche Vergegenwärtigung ist. Intuition in diesem Sinne dient nur dem eigenen Machtzuwachs und der Selbstspiegelung. *Martin Buber* bezeichnet diese Haltung als „Rückbiegung“:

„Rückbiegung nenne ich es, wenn einer sich der wesensmäßigen Annahme einer andern Person in ihrer seinem Selbstkreis schlechthin nicht einschreibbaren, seine Seele wohl substantiell berührenden und bewegenden, aber nirgends ihrer immanenten Sonderheit entzieht und den andern nur als das eigene Erlebnis, nur als eine Meinheit bestehen läßt. Da wird dann Zwiesprache zum Schein, der geheimnishaftes Verkehr zwischen menschlicher Welt und menschlicher Welt wird nur noch gespielt, und in der Ablehnung des gegenüberliegenden Wirklichen beginnt sich die Essenz aller Wirklichkeit zu zersetzen.“ (1979, 173)

Diese gespielte Einfühlung, zunächst mit allen Merkmalen des Erkennens, kann zu den tiefsten Verletzungen führen. Einfühlung bedeutet ganzheitliches Gegenübersein. „Rückbiegung“ im Sinne *Bubers* ist Ausdruck eines radikalen Allmachtstrebens, das jedoch eine vernichtende – wörtlich zu nichts machende – Wirkung hat. Auch an diesem Punkt führt die Betrachtung über die psychologischen Kategorien hinaus in existentielle, in metaphysische Dimensionen.

Goethe nannte die beiden Grundbewegungen unserer Existenz: Einatmen und Ausatmen, Systole und Diastole – oder bezogen auf die gesamt menschliche Dynamik – „Konzentration“ und „Expansion“ (Verselbstung und Entselbstung). In seiner Kosmogonie nannte er den Abfall *Luzifers* Konzentration, die in ihrer absoluten Form nur durch Undank, das heißt durch das Vergessen des eigenen höheren Ursprungs, möglich war. Wäre sie weitergegangen, hätte sich die Schöpfung in dieser Konzentration aufgerieben, hätte sie sich vernichtet. Konzentration und Vernichtung sind also dann identisch, wenn nicht die Polarität der beiden Bewegungen als fortwährender Prozeß gelebt wird. Dieser Prozeß liegt im Rhythmus, der das Pulsieren des Lebendigen bedeutet. Die Grundbewegungen des Lebens sind polar und ergänzen einander. Die Grundstruktur der Bemächtigung besteht in den als unvereinbar interpretierten Gegensätzen.

In der verabsolutierten Gebärde der Bemächtigung sind Streben nach Allmacht und Streben nach Verewigung identisch und bedeuten eine Suche nach lückenloser Kontrolle und Sicherheit. Genau an diesem Punkt schlägt die Gebärde – die nur Stillstand sein kann – um in Vernichtung und Tod. *Georges Bernanos* hat diese Dynamik eindrücklich in der Gestalt des „Monsieur Ouine“ (Die tote Gemeinde) dargestellt, eines Menschen, der die totale Bemächtigung des andern mit der Abspaltung seiner Seele, oder – im Sinne *Bubers* – mit der totalen „Rückbiegung“ bezahlt, die, wörtlich genommen, in die Vernichtung führt:

„... sie (erg. meine Seele) kennt mich nicht, nicht einmal meinen Namen. Aus jedem andern Gefängnis könnte ich entinnen, und wenn es nur durch die Sehnsucht wäre. Aber ich bin genau dorthin geraten, wo mich kein Gericht mehr erreichen kann. Ich kehre in mich selbst zurück und für immer mein Kind.“ (1962, 232).

Berechenbar und beherrschbar ist das Unentwegte, das Statische. Verewigung bedeutet Erstarrung. Erstarrung geschieht, indem der Mensch sich in schematisierende Strukturen einbringt, wie sie von der Psychologie als neurotische Muster beschrieben werden. Diese Muster sind wiederum nur die eine, nach außen gekehrte Seite einer existentiellen Not. Oder wiederum psychologisch ausgedrückt: neurotische Muster sind die subjektiv bestmögliche Lösung der kindlichen Situation gewesen.



So wird nicht nur die Ebene der Muster greifbar, die manchmal in schmerzhafter und verletzender Weise Beziehung beeinträchtigen, sondern ebenso Schmerz, Trauer oder Wut, die als persönliche Not an der Basis der Muster und Arrangements liegen. Neurotische Muster sind die subjektiv bestmögliche Lösung der kindlichen Situation gewesen. Das Erkennen wird so nicht zum wertenden Durchschauen oder Ertappen, sondern zum verstehenden Mitgehen. Noch Widerstand und Weigerung dem Arrangement des andern gegenüber können so vom mitfühlenden, ernstnehmenden Verstehen getragen sein. In dem Maß, wie wir uns als Menschen wert und zugehörig zu dieser Welt erfahren, sind wir fähig, uns selbst ernst zu nehmen, zu akzeptieren und uns zu überschreiten auf die Welt hin, der wir verantwortlich sind. Diese entscheidende Haltung wird etwa umschrieben mit „eins sein mit sich“, „aus der eigenen Mitte leben“, „sich selbst verwirklichen“. Was damit gemeint sein kann, ist präzise ausgedrückt in Worten *Karlfried Graf Dürckheims* in seinem Buch „Hara. Die Erdmitte des Menschen“:

„So nun, wie das Verfehlen der rechten Mitte immer eine Störung des lebendigen Ganzen bedeutet, so auch bedeutet die rechte Mitte offenbar nichts anderes als eine Verfassung, in der das Ganze sich im Spannungsverhältnis der Pole lebendig bewahrt: Wo die Mitte fehlt, fällt der Mensch von einem Extrem ins andere. Der ‚Verstiegene‘ sackt früher oder später zusammen, den in sich Zusammengefallenen reißt es dann und wann übertrieben nach oben. Der Welt gegenüber wechselt der Mensch ohne Mitte zwischen abweisendem Abstand und haltloser Hingabe, und der im Mißverhältnis zu sich selbst Stehende pendelt zwischen Selbstauflösung und Krampf.“ (1973, 74)

Dürckheim drückt im Grund jene Dynamik aus, die schon *Alfred Adler* als neurotisches Kompensationsmuster des „Seelenzwitter“ geschildert hatte. In seiner eigenen Mitte zu sein bedeutet, die Polarität des Lebendigen zu leben, ganzheitlich zu leben und damit auch, den Sinn des Lebens aus sich zu gestalten, denn „Sinn“ bedeutet nichts anderes als „Richtung“, „Weg“:

„Man muß ferner unterscheiden zwischen der physischen Bedeutung der Begriffe Spannung-Entspannung und ihrem personalen Sinn. Was physisch gesehen Verspannung ist, das ist personal gesehen eine Blockade auf dem inneren Weg. In der Regel bekundet sich in ihr der verhärtete Selbstbehauptungs- und Sicherungswille des Welt-Ichs. Entspannung bedeutet dann Beseitigung der Blockade durch die Befreiung des Menschen aus einer Haltung, die ihn im Bannkreis des Ichs festhält.“ (1973, 133)

Ichbezogenheit ist nicht Einssein mit sich, sondern Spaltung, Trennung. Der an sich selbst zweifelnde Mensch liegt im Kampf mit sich und der Welt. Er kämpft um seinen Wert, um seinen Platz und identifiziert sich mit seinen neurotischen Mustern, die er seine Identität nennt. In diesem Sinn ist das Ich eine Fiktion, eine Hilfskonstruktion. Das Verwandeln des Zweifels in Selbstannahme bedeutet das Loslassen aller ichhaft-fiktiven Ansprüche an sich und die Welt. Erst ein Mensch, der bereit ist, sich in seiner Vorläufigkeit und Begrenztheit anzunehmen, findet den Frieden mit sich selber.

Einssein mit sich heißt, sich in seiner leib-seelisch-geistigen Ganzheit wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Indem wir uns selber wahrnehmen, finden wir zu unserer inneren Wahrheit. Aus diesem Raum der Wahrheit heraus wird unser Tun und Werden, unsere Beziehung zu anderen Wesen wahr. Das bedeutet, daß wir nicht mehr abhängig sind von den Reaktionen anderer, von ihrem Beifall oder ihrer Ablehnung. Wir sind bei uns selber und gleichzeitig auch beim andern. Wenn wir ganz bei uns sind, eins mit uns selbst, sind wir einfach.

Wenn wir ganz bei uns sind, können wir den andern erblicken, und so wird Raum, daß etwas geschehen und sich wandeln kann, auch im zwischenmenschlichen Bereich.



50 Irene E. Kummer, Beziehung als „Personale Vergegenwärtigung“

Niemand kann sich dem Wahrsein einfach entziehen. Es öffnet sich ein Raum der Entscheidung. Die Möglichkeit, sich zu verschließen und abzuwenden, besteht. Doch es geschieht Antwort – genau die Antwort, die dem andern möglich ist. Das ist *seine* Wahrheit. So wird auch Beziehung wahr. Wir können keinen Menschen zwingen, weder zur Gegenwärtigkeit noch zur Liebe. Wir können durch unser eigenes Wahrsein Raum schaffen für Wahrheit, für Begegnung, doch wir können sie nicht manipulieren. Das bedeutet in einem genauen Sinn, daß Liebe ohnmächtig ist, weil sie den Raum des andern respektiert, den die neurotischen Arrangements zu manipulieren suchen. Es zeigt sich – was schon *Alfred Adler* klar war – daß es keinen Bruch zwischen psychologischen Modellen und philosophischen, metaphysischen Aussagen über das Menschsein gibt. Soll menschliche Dynamik wirklich erfaßt werden, müssen die psychologischen Kategorien ständig auf die existentielle Befindlichkeit hin transzendiert werden.

Bibliographie

- Adler, Alfred:* (1927) Menschenkenntnis. Fischer: Frankfurt 1972
Adler, Alfred: (1929) Lebenskenntnis. Fischer: Frankfurt 1978
Adler, Alfred: (1933) Der Sinn des Lebens. Fischer: Frankfurt 1973
Bernanos, Georges: Die tote Gemeinde. (dtv 27): München 1962
Buber, Martin: Das dialogische Prinzip. Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Lambert Schneider: Heidelberg 1979:4
Graf Dürckheim, Karlfried: Hara, Die Erdmitte des Menschen. Scherz: München 1983. Weilheim Obb. 1973:6
Fromm, Erich: Die Kunst des Liebens. Deutsche Originalausgabe. Ullstein: Frankfurt a.M. – Berlin 1956
Fromm, Erich: Wege aus einer kranken Gesellschaft. 11. überarbeitete Auflage. Ewop-Verlagsanstalt: Stuttgart 1981
Keleman, Stanley: Dein Körper formt dein Selbst. Der bioenergetische Weg zu emotionaler und sexueller Befreiung. Kösel: München 1980
Keleman, Stanley: Leibhaftes Leben. Wir wir über den Körper wahrnehmen und gestalten können. Kösel: München 1982
Krishnamurti, Jiddu: Konflikt und Klarheit. Gedanken zum Leben. Aus den Tagebüchern. Hg. von D. Rajagopal. Humata: Bern-Frankfurt a.M. – Salzburg 1982:3
Maslow, Abraham H.: Psychologie des Seins. Ein Entwurf. Kindler: München 1973, vergriffen
Pascal, Blaise: Über die Religion (Pensées). Übertragen von Ewald Wasmuth. Lambert Schneider: Heidelberg 1979

PD Dr. phil. Irène E. Kummer
Predigergasse 10
CH-8001 Zürich



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

ZEITSCHRIFT FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

Herausgegeben von
der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie e.V.
in Zusammenarbeit mit
der Schweizer Gesellschaft für Individualpsychologie
und dem Österreichischen Verein für Individualpsychologie

11. Jahrgang 1986

Handwritten notes in German, possibly a library or collection stamp, including the word "Zeitschrift".

ERNSTREINHARDT VERLAG MÜNCHEN BASEL